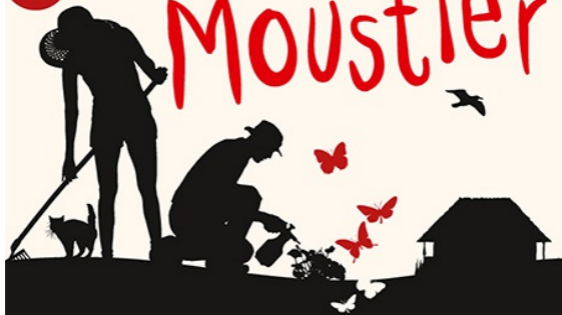


Aude  
Le Corff

Das  
zweite  
Leben  
des  
Monsieur  
Moustier

it



Beziehung zu ihrem Vater gern an ihre Kindheit erinnerte. Auf ihrem früheren Schreibtisch stand eine offene Reisetasche, an der Wand hingen Postkarten – Barcelona, die kleinen Felsbuchten von Piana auf Korsika – und es gab auch eine Staffelei ohne Bespannung. In einer Ecke des Regals saß eine Harlekin-Marionette, die melancholisch zum Schrank schaute.

Die ältere der beiden Schwestern blieb distanziert. Ihre Miene verfinsterte sich jedes Mal, wenn von ihrem Vater die Rede war. Sie war ausweichend, fast barsch, wenn ihre Schwester sie in die Unterhaltung mit einbeziehen wollte oder eine unserer Fragen über den

Zustand des Dachs und des Heizkessels an sie weitergab.

Ich hörte den beiden aber kaum zu. Ihre familiären Unstimmigkeiten interessierten mich herzlich wenig, ich hatte ganz andere Dinge im Kopf. Wenn man ein Haus oder eine Wohnung kaufen will, kümmert man sich nicht um die Vergangenheit, die sich in den Räumen abgespielt hat – man achtet stattdessen auf die Größe der Räume, darauf, ob man die Decke abschleifen muss, ob es am Küchentisch hell genug ist. Der offene Kamin funktionierte. Der Speicher konnte ausgebaut werden. Das Haus war nicht perfekt, das Wohnzimmer zu düster, und es musste noch einiges getan werden, doch unsere

Entscheidung fiel recht schnell. Hier würden unsere Kinder groß werden. Ich war so aufgeregt und überschwänglich, wie man es an der Schwelle zu einem neuen Leben voller Verheißungen nur sein kann.

Die beiden Schwestern waren erleichtert, dass die Sache so schnell über die Bühne gegangen war. Sie lebten am anderen Ende Frankreichs und wollten möglichst rasch zu ihren Familien zurück. Keine von ihnen schien sich allzu große Sorgen um ihren Vater zu machen, der nun allein in seinem Wohnzimmer saß. Sie nahmen die wertvolleren Bronzestatuen, einige Bilder und ihre persönlichen Gegenstände mit und bestellten dann einen Trödler, der das Haus leer räumen sollte. Der entrümpelte zwar die Wohntage, doch die alten Kommoden und Schränke aus

dem Keller wollte er nicht haben. Sie waren voller Briefe und Bücher.

Ich wusste natürlich nicht, wie viel dieser Ort dem ehemaligen Besitzer bedeutete. Sein Großvater hatte das Haus vor einem Jahrhundert erbaut. In diesen alten Möbelstücken mit den klemmenden Schubläden und den windschiefen Türen steckte das Leben eines Mannes und auch das seiner Vorfahren.

Der Keller war ihr Refugium gewesen, diese dunklen Räume, in die durch die Rauten des Fensters nur wenig Licht fiel. Die Männer dieser Familie hatten ihr handwerkliches Wissen weitergegeben, und dazu gehörte Schlossern, Schustern, Schreinern und die Pflege ihrer